

# Alles nur zu Deinem Wohle!?

## Well-Being: Wider eine individualisierende Sicht

Tagungsband



Jahrestagung der GGFP in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 25./26. September 2015 in Bamberg

## Inhalt

Vorwort .....	2
Programm.....	3
Lageplan .....	5
Weitere Informationen zur Tagung.....	6
Symposium 1: Individualisierte medizinische Versorgung.....	7
Symposium 2: Kindheit und Well-Being.....	7
Symposium 3: (Migrantische) Arbeitswelt & Well-Being .....	9
Symposium 4: Bologna und Well-Being .....	12
Symposium 5: Alter und Well-Being.....	13
Symposium 6: Psychische Gesundheit von Minderheiten .....	15
Symposium 7: Well-Being als Qualitätsdimension.....	17
Symposium 9: Flüchtlinge und Well-Being.....	18

## Vorwort

Well-Being ist nicht einfach ein Thema, welches aus unserer Wohlstandsgesellschaft entspringt. Die aktuelle Flüchtlingskrise und andere soziale Geschehnisse machen deutlich, dass es sehr eng mit menschlichen Grundbedürfnissen und Menschenrechten verknüpft ist. Das Wohlbefinden Einzelner hängt im hohen Maße von der sozialen Verantwortung Anderer ab. Können wir uns noch Wohlfühlen, wenn wir mit dem Leid anderer konfrontiert werden? Eine rein individualistische Auseinandersetzung mit dem Begriff des Well-Beings gerät dabei sehr schnell ins Wanken. Diesem Diskurs widmet sich unsere Tagung. Prof. Bernd Röhrle wird empirische Ansätze zu einer Gemeindepsychologie des Wohlbefindens vorstellen und Prof. Heiner Keupp befasst sich mit dem individualistischen Fehlschluss von Well-Being. In den einzelnen Symposien werden aktuelle Diskurse zur medizinischen Versorgung, dem Bologna-Prozess und Qualitätsdimensionen in Bezug auf Well-Being vertieft. Ein Symposien-Block setzt sich mit dem Well-Being unterschiedlicher Altersgruppen auseinander und ein weiterer Block vertieft das Thema Diversity und Well-Being mit Bezug auf Migranten, Minderheiten und Flüchtlinge.

„Alles nur zu Deinem Wohle!“, dieser Satz gilt auch als Leitmotiv für die Tagung. Eine ganze Reihe von Helfern und Mitwirkende sind darum bemüht das Wohlbefinden der Teilnehmenden rund um die Tagung zu befördern. Ihnen allen möchte ich daher meinen Dank aussprechen. Darüber hinaus hat das Weltkulturerbe Bamberg neben Sehenswertem auch viele kulinarische Genüsse zu bieten. Und doch gelingt dieses Wohlbefinden nicht ohne Ihr Zutun: Ihre Beteiligung, Ihr Mitwirken, Ihre Diskussionsbeiträge und Ihre Anmerkungen. In diesem Sinne wünsche Ich uns ein gemeinsames wohlergehendes Gelingen der Tagung!

*Uwe Fischer*

Programm		Freitag, 25.09.2015		
ab 9:00 Uhr	Ankommen, Orientieren			
09:30 – 12:00	<p>Tagungseröffnung</p> <p>Einführungsvortrag: Uwe Fischer Well-Being: Von einem persönlichen Rückblick zu einem gemeindepsychologischen Ausblick</p> <p>Hauptvortrag: Bernd Röhrle Empirische Ansätze zu einer Gemeindepsychologie des Wohlbefindens</p> <p>Erzählungen zu Well-Being (studentisches Projekt)</p>			
12:00 – 13:30	Mittagspause			
13:30 -15:00	<p><b>Symposium 1</b> Individualisierte medizinische Versorgung</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Die Aktualität einer Individualisierung im Krankenhaus (Asita Behzadi, Anja Hermann, &amp; Manfred Zaumseil)</li> </ul>	<p><b>Symposium 2</b> Kindheit und Well-Being</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Resilienzförderung im Setting KiTa und Grundschule (Klaus Fröhlich-Gildhoff)</li> <li>Förderung gesundheitsbezogener Lebensqualität sozial benachteiligter Grundschulkinder – eine empirische Untersuchung zur Resilienzförderung durch das Mentorenprogramm Balu und Du (Sibylle Drexler)</li> </ul>	<p><b>Symposium 3</b> (Migrantische) Arbeitswelt &amp; Well-Being</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>SESAM: Türen öffnen – Integration gestalten (Wiebke Joormann)</li> <li>Transdemo: Instrumente zur Gestaltung des Übergangs auf demografiefeste Regionen (Janina Evers &amp; Wiebke Joormann)</li> </ul>	
15:00 – 15:30	Kaffee-Pause			
15:30 – 17:00	<p><b>Symposium 4</b> Bologna und Well-Being</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ökonomisierung des Studiums. Über die Widersprüche des Bologna-Prozesses (Ralf Quindel)</li> <li>Well-Being trotz Bologna? - Ein studentischer Beitrag (Felix Barginda)</li> </ul>	<p><b>Symposium 5</b> Alter und Well-Being</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Furchtlos aber fruchtlos? (Stefan Ortlieb, Gaby Streffing, &amp; Claus-C. Carbon)</li> <li>Wohlbefinden durch kommunale Daseinsfürsorge? (Helga Dill &amp; Wolfgang Gmür)</li> </ul>	<p><b>Symposium 6</b> Psychische Gesundheit von Minderheiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Stress, Unterstützung, Community und psychische Gesundheit von lesbischen, schwulen, bisexuellen und heterosexuellen Personen (Frank Sattler, Hanna Christiansen)</li> <li>Von der materiellen Situation zum Well-being: Junge Musliminnen als Gegenstand der quantitativen Surveyforschung (Boris Geier)</li> </ul>	
17:30 – 18:30	Mitgliederversammlung der GGFP (Gäste willkommen)			
ab 19:00 Uhr	Gemeinsamer Abend			

Programm		Samstag, 26.09.2015		
ab 09:00 Uhr	Anmeldung / Registrierung			
09.30 – 10:20	<b>Hauptvortrag: Heiner Keupp</b> “Don't Worry, Be Happy? Wider den individualistischen Fehlschluss von Well-Being“			
10:20 – 10:40	Kleine Kaffeepause			
10.40 – 12:00	<b>Symposium 7</b> Well-Being als Qualitätsdimension	<b>Symposium 8</b> Jugendalter und Well-Being	<b>Symposium 9</b> Flüchtlinge und Well-Being	
	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Das Ressourcen-Prozess-Modell und Well-Being (Agnes Mühlmeyer-Mentzel)</li> <li>• (Mike Seckinger)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kommunale Suchtprävention im Kindes- und Jugendalter am Beispiel Alkohol (Jörg Wolstein)</li> <li>• Zum Wohle! – Gemeindebezogene Ansätze für ein sicheres Nachtleben (Uwe Fischer)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie werden eigentlich Flüchtlinge von verschiedenen Institutionen adressiert und spielt Wohlergehen dabei überhaupt eine Rolle? (Monika Bobzien, Bernd Holthusen, Kathrin Ebert)</li> </ul>	
12.00 – 13:00	Synopsis & Austausch (Asita Behzadi & Mike Seckinger)			
13.00 Uhr	Ende			

## Lageplan





## Weitere Informationen zur Tagung

### Verpflegung

Am Vormittag und am Nachmittag stehen jeweils Kaffee und kleine Teilchen zur Verfügung.

Das Mittagsbuffet am Freitag ist in den Tagungskosten mitenthalten.

### WLAN

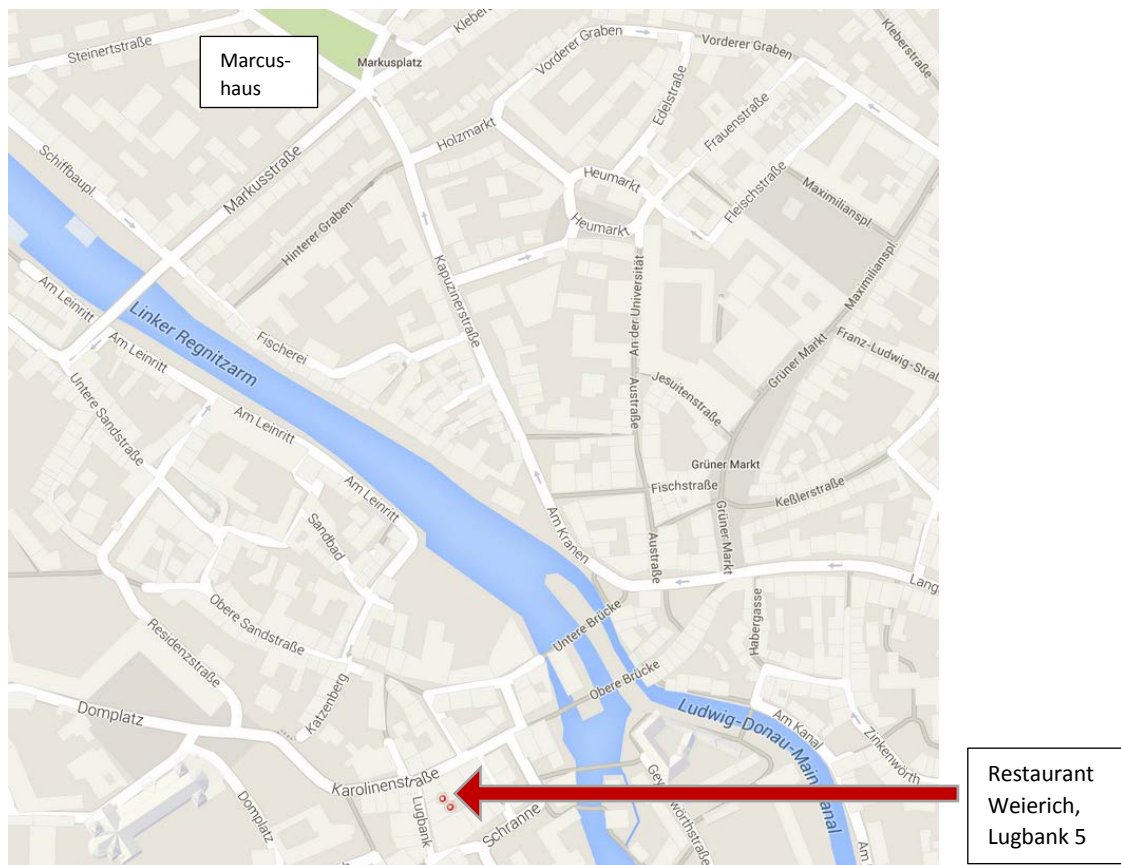
#### Temporärer Gastzugang zum universitären WLAN

WLAN-Zugangspunkt: GGFP

Kennwort: ggfp@uniba

### Hinweise zum Gemeinsamen Abend am Freitag

Im Restaurant „Weierich“, Lugbank 5 (<http://www.restaurant-weierich.de/>) sind Tische für einen gemeinsamen Abend am Freitag reserviert. Sie finden das Gasthaus wenn Sie Richtung Obere Brücke (altes Rathaus) gehen in der Nähe der Schranne.



### Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung findet am Freitag um 17:30 Uhr im Raum M3N/1.26 statt. Gäste sind herzlich willkommen.

---

## Abstracts der einzelnen Beiträge in den Symposien

Freitag, 25.09.2015

### Symposium 1: Individualisierte medizinische Versorgung

#### Die Aktualität einer Individualisierung im Krankenhaus

*Asita Behzadi, Anja Hermann, Manfred Zaumseil, AG Somatische Medizin/Forschung und Praxis im Krankenhaus, Berlin*

Ausgehend von unserem Praxis- und Forschungsfeld der Onkologie im Krankenhaus der Maximalversorgung ist individualisierte Medizin *das* Schlagwort der gegenwärtigen Forschungsförderung. Gemeint ist hier „eine noch stärker auf die individuellen Bedürfnisse und Voraussetzungen des Patienten zugeschnittene Medizin. (...) Mittels spezifischerer, diagnostischer Tests kann eine Behandlung besser auf den einzelnen Patienten angepasst werden.“ (<http://www.bmbf.de/de/16162.php>). Fortschritte in der Erforschung von Krankheitsursachen und technologische Errungenschaften sollen eine bessere Behandlung des einzelnen Patienten ermöglichen – individualisierte Behandlung eben.

Diese Entwicklung ist wohl eher nicht gemeint beim Thema der GGFP Jahrestagung: *Wider einer Individualisierenden Sicht*. Und doch ist dies die modernste Perspektive in der Medizin.

Was finden wir unter dem Stichwort: *Well-being & Community* noch vor im Krankenhaus der Maximalversorgung? Ausgehend von einem Praxis-Forschungsprojekt mit dem Fokus auf die *Erfahrungen mit der Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen im Krankenhaus* (2012-2014 gefördert durch die Berliner Krebsgesellschaft) zeigt sich noch eine weitere Individualisierungstendenz in der Institution Krankenhaus: Mit Blick auf die Arbeitszusammenhänge der Professionellen zeigt sich eine strukturelle Verhinderung von Community / von Inter-Professioneller Zusammenarbeit. Dies führt dazu, dass strukturelle Missstände vor allem individuell ausgeglichen werden. Solidarisierung, Mentoring oder Community Ansätze finden sich in der organisierten Krankenbehandlung nicht bzw. werden verhindert. Well-being der professionellen Akteure im Krankenhaus ist ausgelagert in den privaten und damit individuellen Bereich.

### Symposium 2: Kindheit und Well-Being

#### Resilienzförderung im Setting KiTa und Grundschule

*Klaus Fröhlich-Gildhoff, Evangelische Hochschule Freiburg*

Von den MitarbeiterInnen des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung an der EH Freiburg sind in den vergangenen zehn Jahren in verschiedenen Praxisforschungsprojekten Grundlagenerkenntnisse der Entwicklungspsychologie und Resilienzforschung in systematischer Weise im Setting-Ansatz in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen implementiert und in komplexen Designs evaluiert worden. Dabei wurden 30 Institutionen mit insgesamt über 3000 Kindern und 200 Fachkräften



einbezogen; die Kitas und Schulen befanden sich vorwiegend in Quartieren mit besonderen sozialen Problemlagen. Der Vortrag stellt zum einen die Implementationsprozesse - und die auftauchenden Herausforderungen - dar. Zum anderen sollen die Möglichkeiten und Probleme der Evaluation komplexer Interventionen vorgestellt und Alternativen zu den klassischen RCT-Designs diskutiert werden.

**Förderung gesundheitsbezogener Lebensqualität sozial benachteiligter Grundschul Kinder – eine empirische Untersuchung zur Resilienzförderung durch das Mentorenprogramm *Balu und Du***

*Sibylle Drexler, Universität Osnabrück, Institut für Erziehungswissenschaften*

Familiäre Bildungsarmut, körperliche und psychische Vernachlässigungen oder ökonomische Deprivation führen bereits im Kindesalter zu fehlenden bzw. fehlgeleiteten informellen Lernprozessen und sozialer Benachteiligung, welche pädagogisch wertvolle Früherfahrungen verhindern und die Gesundheit und die gesundheitsbezogene Lebensqualität schwer beeinträchtigen können. Die besonders im angloamerikanischen Raum weit verbreitete Praxis von Mentorenprogrammen gilt als erfolgreicher Ansatz zur Förderung besonders sozial benachteiligter Gruppen und als Unterstützung zum Ausstieg aus intergenerational weitergebener Perspektiven- und Hoffnungslosigkeit.

Vor diesem Hintergrund wurde eine quasiexperimentelle Studie durchgeführt (mit Kontrollgruppe und zwei Untersuchungszeitpunkten), die der Beantwortung der Fragestellung galt, ob und in welchem Ausmaß die Teilnahme am Mentorenprogramm *Balu und Du* bei sozial benachteiligten Grundschulkindern zur Stärkung von Resilienz führt. Im Fokus standen dabei positive Lebensstiländerungen und Verbesserungen der gesundheitsbezogenen Lebensqualität. An einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Evaluationsstudie nahmen insgesamt N= 299 Kinder zwischen sechs und zehn Jahren (N= 141 Kinder in der Treatmentgruppe und N= 158 Kinder in der Kontrollgruppe) teil. Die Kinder wurden jeweils zu Projektbeginn wie auch am Projektende zwei Unterrichtsstunden lang anhand von projektspezifisch entwickelten Erhebungsinstrumenten und standardisierten Erhebungsinstrumenten (KIDSCREEN-27, Inventar zur Erfassung von Impulsivität, Risikoverhalten und Empathiefähigkeit, Kaseler-Konzentrations-Aufgabe für 3- bis 8-Jährige und Körperkoordinationstest für Kinder) befragt und getestet. Zudem füllten ihre GrundschullehrerInnen jeweils zu beiden Erhebungszeitpunkten Fragebögen zur psychischen, körperlichen und sozialen Lebensqualität der Kinder (Fremdeinschätzung) aus.

Es zeigten sich positive Ergebnisse (moderate bis hohe Effektstärken) bspw. hinsichtlich der Empathiefähigkeit, der Konzentrationsfähigkeit, der Entscheidungsfähigkeit und der sozialen Beziehungen zu anderen Kindern.

Breite und Vielfalt der Resultate ermöglichen eine grundsätzliche Diskussion über den gesellschaftlichen Stellenwert niedrigschwelliger, ehrenamtlicher und damit auch kostengünstiger Mentorenprogramme zur Förderung von sozial benachteiligten Kindern als (Zusatz-) Alternative zu staatlichen Interventionen.

## Symposium 3: (Migrantische) Arbeitswelt & Well-Being

### SESAM – Türen öffnen – Integration gestalten

*Wiebke Joormann, Rhein-Ruhr Institut für angewandte Systeminnovation (RIAS) e.V.*

Migration ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, das uns vor zahlreiche individuelle und organisatorische Herausforderungen stellt. Während vor allem junge Menschen mit Migrationshintergrund Schwierigkeiten beim Einstieg ins Berufsleben haben (z.B. Enggruber & Rützel, 2014), etabliert sich in den Ballungsgebieten der Republik eine Gruppe Unternehmer und Unternehmerinnen, die sich trotz dieses sozialen Stigmas (Sassenberg et al., 2007) erfolgreich am wirtschaftlichen Geschehen beteiligen. In der Region NiederRhein (Stadt Duisburg, Kreis Kleve und Kreis Wesel) ist die sogenannte Migrantenökonomie sehr stark. In Duisburg haben ca. 6.100 ausländische Inhaber ein Gewerbe angemeldet – das sind knapp ein Drittel aller hier angesiedelten Unternehmen. Nicht einbezogen wurden in diese Zahl die deutschen Gewerbetreibenden mit Migrationshintergrund (auch ohne eigene Migrationserfahrung). Die Gruppe der migrantengeführten Unternehmen (MGUs) ist somit schätzungsweise bedeutend größer und tatsächlich weit vielfältiger als Duisburgs Nischenökonomien wie die „Brautmoden-Meile“ in Marxloh vermuten lassen.

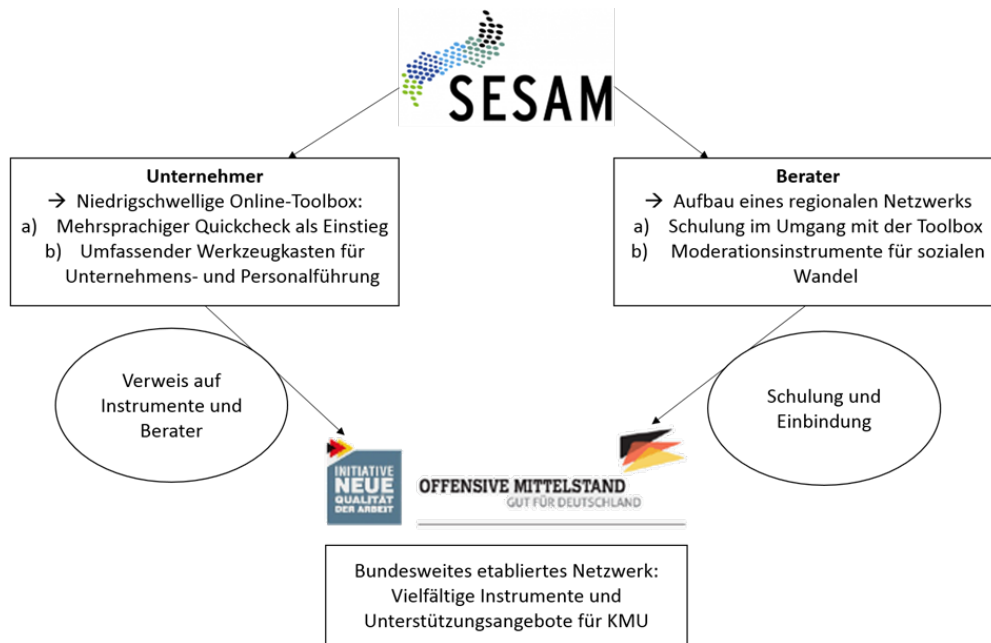
Was aber bewegt diese Geschäftsleute? Welche Herausforderungen sind auf ihre ethnische Herkunft zurückzuführen? Und welche Ressourcen können hierdurch mobilisiert werden?

MGUs handeln an den Schnittstellen zwischen Kulturen. Sie bieten eine Arena zur interkulturellen Interaktion sowohl in Kooperation mit anderen Unternehmen und Intermediären als auch innerhalb der Organisation. Chefs und Beschäftigte mit Migrationshintergrund sind in dieser Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt ständig einem gewissen Maß an Akkulturationsstress ausgesetzt. Dieser wirkt zusätzlich zu den Belastungen am Arbeitsplatz auf die Gesundheit und das Wohlbefinden ein.

Im Rahmen des Projektes Sesam werden praxisorientierte Instrumente erarbeitet, die sowohl auf eine gesundheitsförderliche Unternehmens- und Personalführung als auch auf die erfolgreiche Gestaltung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund gerichtet sind und diese somit unterstützen.

Der geplante Beitrag im Rahmen der Jahrestagung 2015 stellt die entwickelten Instrumente und die darauf basierende Online-Toolbox sowie die Gestaltung der Einbindung von migrantengeführten Unternehmen in bestehende Netzwerke vor.

Das Projekt wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) im Rahmen der „Initiative Neue Qualität der Arbeit“ (INQA) gefördert und fachlich durch die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) begleitet. Weitere Informationen unter [www.sesam-niederrhein.de](http://www.sesam-niederrhein.de).



#### Literatur:

- Enggruber, R.; Rützel, J. (2014). *Berufsausbildung junger Menschen mit Migrationshintergrund: Eine repräsentative Befragung von Betrieben*. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.
- Sassenberg, K.; Fehr, J.; Hansen, N.; Matschke, C.; Woltin, K.-A. (2007). *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38 (4), 239-249.

#### Kontaktinformationen:

Wiebke Joormann (wj@rias-institute.de)  
 Rhein-Ruhr Institut für angewandte Systeminnovation (RIAS) e.V.  
 Bürgerstr. 15  
 47057 Duisburg

### Transdemo: Instrumente zur Gestaltung des Übergangs auf demografiefeste Regionen

Janina Evers & Wiebke Joormann, Rhein-Ruhr Institut für angewandte Systeminnovation (RIAS) e.V.

Der demografische Wandel stellt Räume, Regionen, Betriebe und ihre Belegschaften vor neue Herausforderungen. Lösungen im Bereich der Arbeitsgestaltung beziehen sich in der Regel auf die einzelbetriebliche Ebene. Es fehlt ein entsprechender Ansatz der Gestaltung des demografischen Wandels im Kontext regionaler Unterstützungsstrukturen. In diesem Zusammenhang wird im Projekt TRANSDEMO ein Transition Management als Regional Governance für einen systemischen Innovationsansatz in der Gestaltung des demografischen Wandels in Unternehmen entwickelt und erprobt. Dabei steht die Region NiederRhein im Fokus. Bei der Gestaltung des demografischen Wandels in Unternehmen sind Ansätze relevant, die helfen, Belastungen abzubauen, Gesundheit zu erhalten und Beschäftigungsfähigkeit zu fördern.

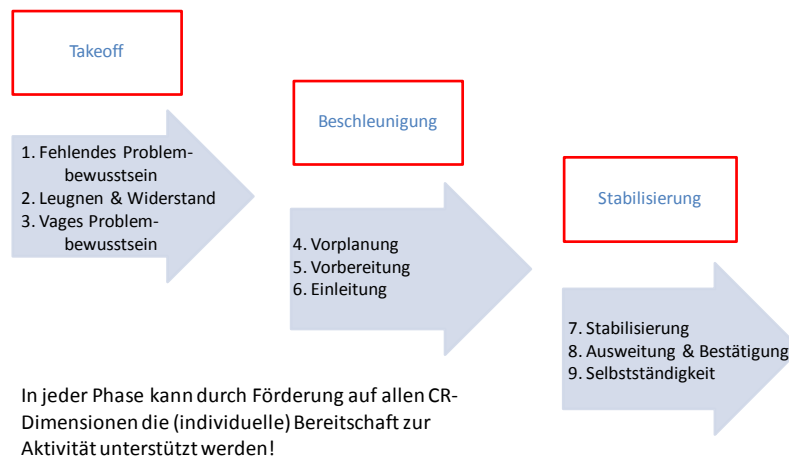
Nordrhein-Westfalen und die Region NiederRhein sind durch ein wahrnehmbares Maß an Problemartikulation und Selbstorganisation hinsichtlich der Herausforderungen des demografischen

Wandels in der Wirtschafts- und Arbeitswelt gekennzeichnet. Durch regionale Akteure bisher artikulierte Themenschwerpunkte des demografischen Wandels in der Region sind:

- (1) Fachkräfteengpässe und strukturelle Arbeitslosigkeit,
- (2) Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Pflege und
- (3) Employer-/Employee-Branding und Bewerber/-innen-Pools

Die weitere Umsetzung eines Transitionsprozesses erfordert spezifische Instrumente, die dazu beitragen, dass Lösungen langfristig in der Region zum Einsatz kommen und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Für die forschungsbasierte Entwicklung von Instrumenten zur Gestaltung eines Transitionsprozesses in Regionen sind die Ansätze der Community-Readiness fruchtbar. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass die gemeinsame Gestaltung eines demografieorientierten Übergangsprozesses in verschiedene Phasen gegliedert werden kann, in denen jeweils spezifische Instrumente zur Anwendung kommen können:

### Der Transition-Prozess: Phasen der Community Readiness



Der geplante Beitrag im Rahmen der Jahrestagung 2015 zeigt, wie Instrumente für einen Transitionsprozess entwickelt werden können und hierdurch eine regionale Gestaltung des demografischen Wandels mit Fokus auf Unternehmen und Gesundheit ermöglicht wird. Hiermit wird das Community-Readiness-Modell konzeptionell auf den politikwissenschaftlichen Ansatz des Transition Managements bezogen und praxisorientierte Instrumente und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet.

Das Verbundprojekt „Transdemo – Innovative Strategien zur Gestaltung des Übergangs auf demografiefeste Regionen“ wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (Förderkennzeichen 01HH11076-78). Weitere Informationen unter [www.transdemo-projekt.de](http://www.transdemo-projekt.de)

## Symposium 4: Bologna und Well-Being

### Ökonomisierung des Studiums - Widersprüche des Bologna-Prozesses

*Ralf Quindel, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin*

In dem Vortrag sollen Folgen der Ökonomisierung des hochschuldidaktischen Diskurses für Lehre und Studium am Beispiel des Studiums der Sozialen Arbeit diskutiert werden. Dabei sollen die sinnvollen und berechtigten Ziele wie etwa „Erwerb beruflich geforderter Kompetenzen“ oder „Ökonomisch gerechtfertigter Einsatz von Ressourcen“ nicht an sich in Frage gestellt werden. Vielmehr sollen die Widersprüche in dem herrschenden Ökonomisierungsdiskurs deutlich gemacht werden, also die paradoxen Effekte beschrieben werden, die eine Orientierung an Employability, Output (Lernziele), Messbarkeit (Workload), Prozesssteuerung (credits) usw für die Qualität des Hochschulstudiums mit sich bringt.

Diese Widersprüche werden anhand von Zitaten aus Gruppeninterviews mit Studierenden und Lehrenden aus dem Studium „Bachelor Soziale Arbeit“ an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin erarbeitet. Damit sollen die zentralen Widersprüche im Kontext der Veränderung des Studiums im Rahmen des Bologna-Prozesses diskutiert und mit Ausschnitten aus den Gruppendiskussionen illustriert werden:

- Employability vs. Kritisch-reflexive Professionalität
- Konkurrenzprinzip und die Folgen für das Selbstverständnis der Studierenden und Lehrenden
- Riskante Fürsorglichkeit: Service transportiert versteckte Leistungsansprüche und Kontrolle
- Kontrolle statt Vertrauen: Möglichst detaillierte Messbarmachung und gewichtete „Einzelabrechnung“ statt pauschaler Vertrauensvorschuss

Dem herrschenden konkurrenzorientierten Prinzip an Hochschulen soll abschließend eine positive Utopie im Sinne der Gemeinpsychologie entgegengesetzt werden: Solidarisches Miteinander und Voneinander lernen in einer demokratischen und sozialen Hochschule.

### Well-Being trotz Bologna? - Ein studentischer Beitrag

*Felix Barginda, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

Seit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge im Zuge der Bologna-Reform werden die neuen Studiengänge in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Dabei gerieten sie auch häufig in den Verdacht, für eine größer werdende psychische Belastung und damit einhergehend verstärkten Leistungsdruck sowie häufiger auftretende Burn-Out-Symptome unter Studierenden verantwortlich zu sein.

In repräsentativen Umfragen des Deutschen Studentenwerks zeigte sich jedoch, dass der Gesamtworkload in den Bachelor- und Masterstudiengängen im Vergleich zu den vorherigen Studienstrukturen gar nicht angestiegen ist (Middendorff et al., 2011). Vielmehr konnten Janke und Dickhäuser (2013) nachweisen, dass sich die strukturell verankerte Entscheidungsfreiheit zwischen inhaltlich verwandten Bachelorstudiengängen erheblich unterscheiden kann und einen deutlichen

Einfluss auf das studentische Wohlbefinden hat. Als entscheidenden Faktor hinter diese Entscheidungsfreiheit sehen die Autoren die Autonomie der Studierenden an, die nach der Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan einen wesentlichen Einfluss auf das menschliche Wohlbefinden hat.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen wird in dem Beitrag das Konzept Well-Being für den Bereich „Hochschule und Studium“ näher betrachtet, das über das subjektive Wohlbefinden hinaus auch kontextuelle Bedingungen für Wohlergehen miteinschließt.

Es sollen dabei Faktoren diskutiert werden, die eine wichtige Rolle für Well-Being im Studium spielen. Darauf aufbauend werden konkrete Ideen vorgestellt, wie Well-Being an Hochschulen gefördert werden könnte.

## Symposium 5: Alter und Well-Being

### **Furchtlos aber fruchtlos? – Potentiale und Grenzen psychologischer Begleitforschung in technisch orientierten Verbundprojekten am Beispiel des AAL-Projekts FEARLESS**

*Stefan A. Ortlieb<sup>1,2</sup>, Gaby Streffing<sup>1</sup> und Claus-Christian Carbon<sup>1,2</sup>*

<sup>1</sup> *Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Methodenlehre, Universität Bamberg*

<sup>2</sup> *Bamberg Graduate School of Affective and Cognitive Sciences (BaGrACS), Germany*

Wie kann ein intelligentes Hausnotrufsystem das Sicherheitsempfinden von alleinlebenden älteren Menschen verbessern und dadurch zu einem selbstbestimmten Leben in ihrer gewohnten Umgebung beitragen? Das europäische Verbundprojekt FEARLESS, an dem zehn Organisationen aus Deutschland, Österreich, Italien und Spanien (Katalonien) beteiligt waren, suchte nach Antworten auf diese Frage. Ziel der interdisziplinären Projektarbeit war es, im Dialog mit potentiellen Nutzerinnen und Nutzern ein Hausnotrufsystem zu entwickeln, das Stürze und andere Gefahrensituationen im häuslichen Umfeld automatisch erkennt und selbsttätig einen Notruf auslöst. Das Projekt wurde von der Europäischen Union im Rahmen des Ambient-Assisted-Living-Joint-Programmes gefördert und von Psychologinnen und Psychologen der Universität Bamberg wissenschaftlich begleitet.

Ausgehend von einer Nutzer-orientierten Sicht wurden zu Beginn zwei umfangreiche, kulturvergleichende Bedürfnisanalysen durchgeführt. Neben älteren Menschen (N=259) wurden auch Angehörige und Bezugs-personen (N=215) sowie Angestellte von ambulanten Rettungs- und Pflegediensten (N=22) zu ihren Bedürfnissen und ihren Erwartungen an ein Hausnotrufsystem befragt (Ortlieb, Streffing & Carbon, 2013a). Auf der Grundlage dieser Bedürfnisanalysen wurden technische Anforderungen formuliert und ein Modell zur Technikfolgenabschätzung entwickelt: das Technological Impact Assessment Model (TIAMo) beschreibt das Zusammenspiel von technischen, betriebswirtschaftlichen und psycho-sozialen Aspekten und stellt Hypothesen darüber auf, wie ein intelligentes Hausnotrufsystem zum Wohlbefinden von alleinlebenden älteren Menschen beitragen kann (Ortlieb, Streffing & Carbon, 2013b). Im weiteren Verlauf des Projekts diente das Modell als theoretisches Bezugssystem für die interne Kommunikation sowie die Projektevaluation (Planinc, Kappel, Ortlieb & Carbon, 2013).

Mit unserem Beitrag wollen wir einerseits demonstrieren, wie sich die Ausrichtung des Projekts durch psychologische Theorien und Methoden verändert hat und andererseits auf psychologische



Probleme hinweisen, die durch den Betrieb eines solchen Systems entstehen können. Nach einer kritischen Reflexion der eigenen Rolle in der Projektarbeit und geben wir einen Ausblick auf zukünftige Forschungsvorhaben zur Förderung von Wohlbefinden, Selbstbestimmung und sozialer Teilhabe im Alter, bei denen wir uns verstärkt der Suche nach Alternativen zum Einsatz von High-Tech-Lösungen widmen wollen.

#### Literatur

- Ortlieb, S., Streffing, G., & Carbon, C.C. (2013a). FEARLESS: Ein intelligentes Hausnotrufsystem für alle Fälle. In S. Boll, S. Maaß & R. Malaka (Eds.). *Mensch & Computer 2013*. München: Oldenbourg Verlag, 345-348.
- Ortlieb, S., Streffing, G., & Carbon, C.C. (2013b). There Is Nothing More Practical Than a Good Theory: Designing an Ambient Event Detector Based on a Technological Impact Assessment Model (TIAMo). In P. Encarnação, L. Azevedo, G. J. Gelderblom, A. Newell & N.-E. Mathiassen (Eds.). *Assistive Technology: From Research to Practice- AAATE 2013. Assistive Technology Research Series*, Vol. 33, Amsterdam: IOS Press, 537-542.
- Planinc, R., Kappel, M., Ortlieb, S., & Carbon, C.C. (2013). User-Centered Design and Evaluation of an Ambient Event Detector Based on a Balanced Scorecard Approach. *International Journal on Advances in Life Sciences*, 5(4), 237 - 249.

### **Wohlbefinden durch kommunale Daseinsfürsorge? Prävention für ältere Menschen am Beispiel der Präventiven Hausbesuche für ältere Münchnerinnen und Münchner**

*Helga Dill und Wolfgang Gmür, IPP München*

Das Angebot der Altenhilfe ist mittlerweile sehr ausdifferenziert. Es gibt eine Fülle von mehr oder weniger spezialisierten Beratungsstellen, Begegnungs- und Versorgungsangeboten, Alle diese Beratungsstellen haben aber gemeinsam, dass sie anlassbezogen arbeiten, d.h. ein alter Mensch hat ein konkretes Problem oder Anliegen und sucht damit eine Beratungsstelle auf. Die ratsuchende Person muss also von sich aus tätig werden. Das hat zwei Voraussetzungen: zum einen muss der Hilfebedarf, das Problem bereits konkret formulierbar sein und zum anderen muss der Ratsuchende sich zumindest grob im Dschungel der Hilfsangebote orientiert haben.

Alte Menschen sind bei diesen beiden Faktoren häufig überfordert. Zum einen wird der Hilfebedarf häufig gar nicht annonciert. Die alten Menschen kommen „irgendwie“ zurecht, arrangieren sich mit ihren Einschränkungen (finanziell, sozial, gesundheitlich), mit gravierenden Auswirkungen auf das Wohlbefinden. Zum anderen ist es auch für Profis der sozialen Arbeit gar nicht so einfach, sich einen Überblick über die Vielfalt der Angebote zu verschaffen. Um diese Lücke zu schließen, werden in der Fachwelt (bundesweit und international) verschiedene Modelle präventiver, aufsuchender Arbeit diskutiert und erprobt. In der Landeshauptstadt München wurde mit dem Angebot „Präventive Hausbesuche für ältere Münchnerinnen und Münchner“ reagiert. Die Präventiven Hausbesuche wurden als Modellprojekt vier Jahre lang in vier Regionen modellhaft erprobt und sind seit Anfang 2015 in den Regiebetrieb übergegangen. Auf der Grundlage der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung dieses Modellprojekts wird dessen Beitrag zum Wohlbefinden der älteren Menschen skizziert und der Frage nachgegangen, unter welchen Rahmenbedingungen kommunale Daseinsfürsorge einen Beitrag zum Wellbeing der alternden Stadtbevölkerung leisten kann

## Symposium 6: Psychische Gesundheit von Minderheiten

### Stress, Unterstützung, Community und psychische Gesundheit von lesbischen, schwulen, bisexuellen und heterosexuellen Personen

*Frank Sattler und Hanna Christiansen, Philipps-Universität Marburg, Arbeitsgruppe Klinische Kinder- und Jugendpsychologie*

**Hintergrund:** Lesbische, schwule und bisexuelle Personen (LSB) leiden häufiger an psychischen Erkrankungen als heterosexuelle (H; King et al., 2008). Wir möchten untersuchen 1) ob die psychische Gesundheit von LSB durch Minderheitenstress (Gewalterfahrungen, Ablehnungserwartung und internalisierte negative Beurteilung der sexuellen Orientierung) negativ und durch soziale Unterstützung positiv beeinflusst (Meyer, 2003; Sattler, Christiansen, & Wagner, 2015) und ob dieser Zusammenhang bei H nicht gefunden wird, 2) ob die Verbundenheit mit der LSB-Community einen positiven Einfluss auf die psychische Gesundheit von LSB hat (Bachmann & Simon, 2014) und 3) ob B mehr psychische Probleme aufweisen als LS (Colledge, Hickson, Reid, & Weatherburn, 2015; Fredriksen-Goldsen, Kim, Barkan, Balsam, & Mincer, 2010).

**Methode:** Aktuell werden online Daten deutscher LSBH zu Minderheitenstress, sozialer Unterstützung (Unterstützung durch LSB, Unterstützung durch H), Community-Verbundenheit und psychischer Gesundheit (Somatisierung, Depressivität und Ängstlichkeit) erhoben. Die Datenauswertung erfolgt mit einer multiplen Regression.

**Ergebnisse und Diskussion:** Die Ergebnisse der Studie werden auf der Tagung vorgestellt und diskutiert.

**Stichwörter:** sexuelle Orientierung, Minderheitenstress, soziale Unterstützung, Community-Verbundenheit, psychische Gesundheit

#### Literatur

- Colledge, L., Hickson, F., Reid, D., & Weatherburn, P. (2015). Poorer mental health in UK bisexual women than lesbians: Evidence from the UK 2007 Stonewall Women's Health Survey. *Journal of Public Health*. Advance online publication. doi:10.1093/pubmed/fdu105
- Fredriksen-Goldsen, K. I., Kim, H.-J., Barkan, S. E., Balsam, K. F., & Mincer, S. L. (2010). Disparities in health-related quality of life: A comparison of lesbians and bisexual women. *American Journal of Public Health, 11*, 2255-2261.
- King, M., Semlyen, J., Tai, S. S., Killaspy, H., Osborn, D., Popelyuk, D., & Nazareth, I. (2008). A systematic review of mental disorder, suicide, and deliberate self harm in lesbian, gay and bisexual people. *BioMed Central Psychiatry, 8*, 70-86.
- Meyer, I. H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin, 129*, 674-697.
- Sattler, F. A., Wagner, U., & Christiansen, H. (2015). *The effect of minority stress, social support, and coping on mental health of German gay men*. Manuscript in preparation.

---

**Von der materiellen Situation zum Well-being: Junge Muslim\_innen als Gegenstand der quantitativen Surveyforschung**

*Boris Geier, Deutsches Jugendinstitut, München*

Junge Musliminnen und Muslime werden häufig unter einer problematisierenden Perspektive in Forschungsarbeiten thematisiert. Jugendliche mit muslimischem Hintergrund als junge Menschen in ihren für das Jugendalter spezifischen sozialen Kontexten und Alltagswelten zu betrachten, stellt dagegen ein bislang häufig vernachlässigtes Forschungsthema dar.

Jenseits von Reizthemen wie Radikalisierung und Islamismus werden im Beitrag Lebenslagen, Lebensführung und Well-Being von muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen betrachtet. Anhand von Daten der quantitativen Surveyforschung, insbesondere des in den Jahren 2014/15 durchgeführten DJI-Surveys AID:A (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten), werden Indikatoren zur materiellen und sozialen Situation, zum Freizeitverhalten und zur gesellschaftlichen Beteiligung sowie zu Lebensbereichszufriedenheiten, Belastungen und Diskriminierungserfahrungen referiert. Junge Musliminnen und Muslime – so die Ergebnisse der Befragung – sind materiell und sozial benachteiligt, unterscheiden sich in Ihrer Lebensführung kaum von anderen jungen Menschen, erleben jedoch spezifische Belastungen, die im Zusammenhang mit ihrem Status als Minderheit stehen.

Anhand der Befunde werden die Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren, die sich aus einer quantifizierenden Perspektive auf die Beschreibung der Lebenslage ergeben, diskutiert.

---

Samstag, 26.09.2015

## Symposium 7: Well-Being als Qualitätsdimension

### Das Ressourcen-Prozess-Modell und Well-Being

*Agnes Mühlmeier-Mentzel, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Freien Universität Berlin*

Es wird ein von Agnes Mühlmeier-Mentzel, Ingeborg Schürmann und Jeannette Bischof entwickeltes Modell vorgestellt, das zeigt, worauf Nutzerinnen und Nutzer einen als positiv erlebten (psycho)therapeutischen Hilfeprozess zurückführen.

Der Hilfeprozess wird als Veränderungsprozess rekonstruiert, der eine *erfolgreiche Nutzung* und eine sukzessive *Entwicklung von Ressourcen* und das *Ausprobieren eines anderen Umgangs* mit sich selbst und mit anderen umfasst und zu einer *Lösung oder Reduktion von Problemen*, zu *Wohlbefinden* und *Empowerment* führt. Integriert in diesen Veränderungsprozess sind die positive Beziehung zu den professionellen HelferInnen und das mit positiven Gefühlen verbundene Erleben der Interaktion zwischen HelferInnen und KlientInnen.

Das Modell wurde an Hand einer Metaanalyse mehrerer qualitativer Forschungsarbeiten entwickelt.

## Symposium 8: Jugendalter und Well-Being

### Kommunale Suchtprävention im Kindes- und Jugendalter am Beispiel Alkohol

*Jörg Wolstein, Universität Bamberg*

Die Zahl der stationären Behandlungen von Kindern und Jugendlichen aufgrund einer schweren Alkoholintoxikation hat zwischen 2004 und 2012 um 40% zugenommen. Zudem haben auch die Fälle eines Straftatverdachtes unter Alkoholeinfluss in dieser Altersgruppe deutlich zugenommen. Dadurch sind die Kommunen zunehmend unter Druck geraten, alkoholbezogene Präventionsmaßnahmen einzuleiten. Am Beispiel des Projektes „HaLT-Hart-am-Limit“ sollen typische Maßnahmen der Sucht- und Alkoholkonsumprävention vorgestellt werden.

Das Projekt HaLT existiert seit 2003, zunächst als regionales kommunales Präventionsprojekt, später als Bundesmodellprojekt. In Bayern nehmen inzwischen 45 Kommunen an dem Projekt teil. Das Projekt hat einen proaktiven und einen reaktiven Teil. Der proaktive Bereich besteht aus Öffentlichkeitsarbeit, Beratung von politischen Akteuren, Umsetzung von Maßnahmen des Jugendschutzes. Im reaktiven Teil wird eine Frühintervention am Krankenbett bei Jugendlichen nach einer Alkoholintoxikation, in 80% der Fälle auch ihrer Eltern durchgeführt; zusätzlich wird eine Booster-Intervention einige Wochen nach der Entlassung angeboten. Insgesamt wurden in Bayern bisher mehr als 10.000 Einzelinterventionen in der Klinik durchgeführt.

Die Ergebnisse der Maßnahmen im proaktiven wie im reaktiven Bereich werden im Vortrag vorgestellt und insbesondere unter folgenden Gesichtspunkten diskutiert: Ist kommunale Suchtprävention wirksam? Wie kann dies gemessen werden? Gibt es eine Evidenzbasierung in der kommunalen Suchtprävention?

### **Zum Wohle! – Gemeindebezogene Ansätze für ein sicheres Nachtleben**

*Uwe C. Fischer, Universität Bamberg*

Wer gesund ist, fühlt sich wohl. Wohlbefinden ist Teil der psychischen Gesundheit. Die WHO betont in ihrer Gesundheitsdefinition zudem die Förderung des sozialen Wohlbefindens. Werte und Handlungen, die mit dem sozialen Wohlbefinden verbunden sind geraten allerdings schnell in Konflikt mit klassischen gesundheitlichen Werten, insbesondere im Freizeitbereich. Um dem hedonistischen Bedürfnis nach emotionalen und sozialen Wohlbefinden zum einen und den gesundheitlichen Erfordernissen auf der anderen Seite gerecht zu werden, bedarf es Maßnahmen, die die gemeinschaftliche soziale Verantwortung stärken sowie realistische Regelungen und Rahmenbedingungen unter Einbezug der Beteiligten.

Im Folgenden stehen Ergebnisse des Europäischen Projekts „CLUB HEALTH – HEALTHY AND SAFER NIGHTLIFE OF YOUTH“ im Zentrum, welches sich mit der Reduktion potenziell gesundheitlicher Schäden im nächtlichen Freizeitbereich auf der Gemeindeebene befasst. Es werden sowohl politische und kommunale Ansätze als auch Kapazitätenbildung bei den Anbietern und Nutzern untersucht mit der Zielsetzung Standards und Empfehlungen zu generieren. Es werden ausschnittsweise Ergebnisse der deutschen und europäischen Expertenbefragung bezüglich Problemlage und effektive Ansätze, gemeinsame Standards unter Einbezug des nächtlichen Freizeitstättenpersonals sowie die Umsetzung eines Manuals für das Freizeitstättenpersonal vorgestellt und diskutiert.

## Symposium 9: Flüchtlinge und Well-Being

### **Wie werden eigentlich Flüchtlinge von verschiedenen Institutionen adressiert und spielt Wohlergehen dabei überhaupt eine Rolle?**

*Bernd Holthusen, Deutsches Jugendinstitut München, Abteilung Jugend und Jugendhilfe, Fachgruppe Angebote und Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe*

*Kathrin Ebert, Freund statt fremd e.V. – Arbeitskreis zur Unterstützung von Asylsuchenden in Bamberg Stadt und Land und Forchheim*

*Moderation: Monika Bobzien*

Unabhängig von der politischen Diskussion über ein Gesetz zur Umverteilung junger Flüchtlinge stellt sich für die Kinder- und Jugendhilfe ebenso dringlich die fachliche Herausforderung, wie diese jungen Menschen, in einer für sie rechtlich unsicheren Lebenssituation angemessen nach SGB VIII-Standards versorgt werden können. Dazu befasst sich derzeit ein Forschungsprojekt des Deutschen

Jugendinstituts (DJI), das den Erfahrungen junger Flüchtlinge mit dem deutschen Hilfe- und Aufnahmesystem nachgeht.

Unmittelbar nach der Inobhutnahme stehen Altersfeststellung, Gesundheitsprüfung, Prüfung einer eventuellen Kindeswohlgefährdung, Vormundschaft und ausländerrechtliche Fragen im Fokus des beginnenden Clearingprozesses, oft unter den zusätzlich erschwerenden Bedingungen der Fluchterfahrung, Traumatisierung und einer Kommunikation, die auf Dolmetscher/innen angewiesen ist. Im Anschluss stellen sich Fragen nach einer geeigneten Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe und der bedarfsgerechten Unterstützung.

Demgegenüber spielen die subjektiven Erfahrungen und die Frage, wie die jungen Flüchtlinge selbst die Hilfe- und Förderangebote der Kinder- und Jugendhilfe und der anderen Akteure wahrnehmen, wie sie sich selbst dabei erfahren und sich darauf beziehen, bislang eine allenfalls untergeordnete Rolle. Zugleich ist es gesichertes Wissen, dass Angebote der Kinder- und Jugendhilfe und der dafür notwendige Vertrauensaufbau nur gelingen können, wenn es gleichsam von Seiten der Adressatinnen und Adressaten eine koproductive Entsprechung gibt.

Dem Anspruch an Wohlbefinden und Befähigung als Ziele in der Erziehungsarbeit steht die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften diametral gegenüber.

Im Raum Bamberg unterstützen Bürgerinnen und Bürger junge Flüchtlinge in ihrer institutionell geprägten Lebenswelt. Sie setzen sich ehrenamtlich im Verein „Freund statt fremd“ für bessere Lebensbedingungen der Asylsuchenden ein. Unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ soll erreicht werden, dass sich die Flüchtlinge selbstständig und frei durch ihren Alltag bewegen können. Der Verein richtet sich mit seinen vielfältigen Angeboten an die Flüchtlinge direkt, kämpft aber auch für den gleichberechtigten Zugang zum gesellschaftlichen Leben und für faire Verfahren und juristische Unterstützung.

Anlässlich des Symposiums möchten wir gemeinsam – Forschung und Praxis und Flüchtlinge - einigen Fragen nachgehen:

Was legen die pädagogischen Konzepte Wohlbefinden, Vertrauen und Befähigung für das Alltagshandeln in Institutionen des Hilfe- und Aufnahmesystems nahe? Oder stellen sie in diesem Kontext für junge Flüchtlinge nur einen Zynismus dar?

Welche Orte und Gelegenheiten ermöglichen es jungen Flüchtlingen in einer entscheidenden Lebensphase Handlungsfähigkeit, Selbstwirksamkeit und Autonomie zu erleben? Wo müssen dringend zusätzliche Optionen eröffnet werden?